

fremden Lichtes abzuhalten wünschte. Daß aber tiefere theoretische Kenntnisse in der Astronomie den Chinesen früher völlig abgingen, und die Hypothese von vermeintlicher chinesischer Weisheit als Hinterlassenschaft aus den wissenschaftlichen Schätzen eines Urvolkes, also wirklich ganz grundlos sei, geht am bestimmtesten daraus hervor, daß der chinesisches Astronom Lieou-hin, der im J. 66 vor Christo ein System der damaligen chinesischen Astronomie verfaßte, zwar die Schärfe der Ekliptik, eine der leichtesten Bestimmungen ziemlich genau angibt, aber übrigens noch eine völlige Unkenntnis der Eigenbewegung der Sterne, der Mondungleichheiten, der Gleichung der Bahn u. s. w. verräth.

Dies wird hinreichend sein, um die vermeintlichen astronomischen Ansprüche der Chinesen zu charakterisiren; und wir eilen daher zum zweiten Abschnitte unsers Werkes, welcher von der „Ältesten Sternkunde der Indier“ handelt. „Der Hauptzweck der von den Indiern angestellten Berechnungen des Zeitmaßes nach den Bewegungen der Himmelskörper hat sich von jeher auf die Berechnung ihrer Festzeiten bezogen. Außerdem wurde die Sternkunde zu astrologischen Zwecken betrieben. Ehe sich unter den Indiern eine wissenschaftliche Sternkunde zu einer gewissen Uebereinstimmung in sich selbst, den Grundfagen nach, sowie zugleich mit den äußern Erscheinungen hat ausbilden können, ist ihr Geist mit sich selbst lange im Ringen befangen gewesen.“ In dieser Anführung ist das Urtheil über indische Urwissenschaft, namentlich über indische Urastronomie bereits enthalten. In der That finden sich zwar in den ältesten Denkmälern der Wissenschaft bei den Indiern schon Anweisungen zur Berechnung des Zeitlaufes nach den Bewegungen der Sonne und des Mondes, behufs der Bestimmung der Festzeiten; allein dieselben beweisen auf das Bestimmteste, welche niedrige Stufe die Wissenschaft damals noch einnahm. Zur Zeit der Abfassung der Vedas (Heiligenschriften) hatten die Indier noch keine Kenntniß von dem Rückgange der Nachtgleichpunkte; der Gebrauch der Wasseruhren dagegen war bekannt; — und auch dieser Umstand kann zum Beweise dienen, daß in Indien das Bedürfnis des bürgerlichen Lebens, nicht aber eine rationelle Astronomie, und letztere am allerwenigsten als Erbstück einer vollendeten Vorastronomie, vorzugsweise verfolgt worden sei. Wir wollen uns daher auch bei Widerlegung von Hypothesen, durch welche das Gegentheil dargethan werden soll, nicht weiter aufhalten, sondern gehen vielmehr zum dritten, mit der „Indischen Sternkunde“ beschäftigten Abschnitte über. Den hiesfallsigen Ansichten der Indier liegt ihre religiöse Idee zu Grunde, wonach „das Leben als eine Bußwanderung durch die Zeitlichkeit geachtet wird“. Demgemäß wird von ihnen auch die Sonne, aber als „Geist der Frömmigkeit“ begriffen auf einer Wanderung gedacht. „Vorleuchtend der Seele, verbreitet sie am Morgen jedes Tages, den sie bringt, Lichte Klarheit; schweigend zieht sie, um die Wahrheit der Wahrheiten zu finden, in stille Betrachtung versunken durch den Himmel; und indem sie also Frömmigkeit ausübt, hat sie von daher ihr glänzendes Licht, welches erhellt und das Weltall durchströmt“. Dem Monde dagegen wird nach einer, unter den alten Völkern überhaupt weit verbreiteten Ansicht, in seinen Verhältnissen zur Frucht wie zum Leben der Pflanzenwelt eine nähere Verwandtschaft mit den lebenvollern Kreisen der Natur beigemessen. Wie sich die Mythen der indischen Götterlehre an diese beiden, gleichwie an einige andere Grundsätze der Sternkunde dieses merkwürdigen Volkes knüpfen, muß aus dem Werke selbst ersehen werden, da uns die Entwicklung hier zu weit führen möchte; die Vergleichung wird allerdings für Diejenigen höchst interessant sein, deren Phantasie durch den zuweilen höchst wunderlichen Schwung indischer Phantasie in angenehme Mischwingung versetzt wird.

Der vierte Abschnitt wendet sich zur „Neuern Sternkunde der Indier“. „Als der erste indische Sternkundige, der die, bis auf seine Zeit nur offenbarungswiese in dichterischer Begeisterung betriebene Sternkunde in verständiger Betrachtung zu behandeln unternommen haben soll, wird Aryabhata genannt. Die Zeit seines Lebens ist mit Bestimmtheit nicht anzugeben, jedoch un-

gefähr in das 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu setzen. Seine Schriften sind nicht mehr vorhanden; über seine astronomischen Ansichten wird man aber durch spätere Berichtersteller belehrt“. Aryabhata scheint schon die rotatorische Bewegung der Erdkugel gekannt zu haben, wenn er auch über die Gründe derselben unrichtig urtheilt. Auch vom Vorrücken (oder vielmehr dem Rückgange) der Aequinoctialpunkte, von einer Abweichung der Gestalt der Planetenbahnen vom Kreise u. s. w. soll er Kenntniß gehabt haben. Allein unser Verf. thut, besonders auch auf etymologischem Wege dar, daß auf diese wissenschaftliche Entwicklung der Sternkunde unter den Indiern griechische Wissenschaft einen entscheidenden Einfluß geübt habe. Mit dem griechischen Thierkreise z. B. ist zugleich die Kenntniß und der Gebrauch der sieben-tägigen Woche aus Griechenland nach Indien gekommen, da die Indier früher den Monat vielmehr nur in zwei Hälften: „den Tag und die Nacht der Pitris“, theilten. In eine frühere Zeit jedoch als die des Aryabhata, darf man das Eintreten einer so gestatteten, rationellen Entwicklung der indischen Sternkunde durchaus nicht versetzen: eine Bemerkung, welche als Anwendung des Hauptgedankens unsers Werkes auch auf den vorliegenden Abschnitt hinreicht. — Wir gehen damit also zum fünften und letzten Abschnitt über, welcher die „Geschichtliche Zeitrechnung unter den Chinesen und Indiern“ betrachtet. Der Verf. leitet diesen Abschnitt durch folgende Bemerkung ein, die wir zugleich als Stylprobe ganz wörtlich hersetzen: „Dazu, daß überhaupt irgend ein Volk es lerne, die Erinnerungen seines geschichtlichen Lebens in seinem Bewußtsein zu ordnen nach dem Geseze der Zeit, bedarf es weniger eigentlich an einer ausgebildeten Sternkunde gewonnenen ganz genauen Zeitmaßes, als vielmehr eines klaren, besonnenen und nüchternen Sinnes, durch welchen das Bewußtsein zur Aufmerksamkeit auf Zeitverhältnisse überhaupt nur angeregt werde. Bei einer solchen Aufmerksamkeit des Bewußtseins auf Zeitverhältnisse mag schon ein eben nicht ganz genaues Zeitmaß genügen, um daran die Erinnerung der Folge der Begebenheiten auf eine in gewissem Maße wenigstens geordnete Weise im Gedächtnis festzuhalten. Die an sich selbst schon einleuchtende Wahrheit dieser Behauptung findet eine besondere Bestätigung an dem Beispiele der Geschichte der Chinesen und Indier. Daß unter den Indiern die Sternkunde weit früher wie unter den Chinesen in einem gewissen höhern Maße ausgebildet gewesen sei, daran kann ebenso wenig gezweifelt werden, wie daran, daß die Chinesen in Absicht auf die Sternkunde sehr Vieles von den Indiern entlehnt und gelernt hätten. Dessenungeachtet findet man schon ziemlich frühe unter den Chinesen ein wirklich nicht fruchtlos gebliebenes Bestreben, die Begebenheiten ihrer Geschichte nach der Zeitfolge zu ordnen, da hingegen unter den Indiern es kaum heutiges Tages noch zu einer wirklich lebendigen Vorstellung von der Bedeutsamkeit zeitlicher Verhältnisse geblieben ist“. Es werden nun die Willkürlichkeiten der frühern indischen Chronologie nachgewiesen; und nach der Auseinandersetzung des Verf. bestand das Wesen des altindischen Zeitmaßes darin, daß man vom Zeitpunkte der jedesmaligen Thronbesteigung eines neuen Herrschers an die Folge der Jahre auch von Neuem zu zählen anhub. Das gelehrte Detail über diesen Gegenstand, welches in unserer Anzeige vielleicht nicht einmal platzgemäß erscheinen würde, müssen Liebhaber indischer und chinesischer Geschichtsforschung im Werke selbst verfolgen. Sie werden mancherlei Befriedigung finden und die gewissenhafte Quellenangabe, die wir dem Buche als eine besondere Verdienstlichkeit anrechnen, wird seinen Werth in den Augen solcher Leser, die den historischen Gesichtspunkt voranstellen, noch erhöhen. Der Astronom dagegen wird für seine erhabene Wissenschaft eine verhältnismäßig geringe Ausbeute finden. Unser Verf. gibt zwar seine Gründe für Vernachlässigung des eigentlich Astronomischen in der Vorrede an; Ref. aber, der mehr Astronom ist, gesteht, daß das Werk durch diese Vernachlässigung in seinen Augen an Interesse verloren hat.